

5 Psychoanalytische Perspektiven zum Verstehen und Handeln in der Sozialen Arbeit mit Individuen

Im Folgenden möchte ich zusammenfassend aufzeigen, wo und wie psychoanalytisches Denken in der Sozialen Arbeit hilfreich sein kann. Um psychoanalytische Theorien in der Sozialen Arbeit professionell anwenden zu können, ist erstens die Kenntnis dieser Theorien notwendig. Ich habe die wichtigsten theoretischen Ansätze innerhalb des weiten Feldes der modernen Psychoanalyse beschrieben, wobei ich die Schwerpunkte auf die Theorieelemente gelegt habe, die für die Soziale Arbeit brauchbar und sinnvoll sind. Zweitens erfordert die Anwendung psychoanalytischer Theorien die Fähigkeit, die Beziehungsräume des Klienten zu erfassen und zu verstehen, insbesondere den Raum zwischen dem Klienten und dem professionellen Helfer. Dem Kern des psychoanalytischen Denkens folgend ist die Psychoanalyse primär hilfreich beim Verstehen eines Individuums, einer Zweierbeziehung, einer Familie etc. Die Beziehung ist auch eine zentrale Dimension bei der Erfassung der komplexen Lebenssituation des Klienten, an der der Sozialarbeiter ansetzt (vgl. Kap. 1.3.3). Die Beziehungsräume spielen in den unterschiedlichen Organisationen und Feldern, in denen Soziale Arbeit wirkt, eine Schlüsselrolle. Beziehungsarbeit findet in der streetwork genauso statt wie in der Arbeit mit psychisch Gestörten oder in der Familienberatung. Der psychoanalytische Verstehenszugang hilft, die subjektive erfahrene Lebenswelt des Klienten zu erschließen. Dieser spezifische subjektive „Betrachtungsstandpunkt“ (Müller 1995, 12) hat in allen Bereichen der Sozialen Arbeit seine Gültigkeit und Bedeutung. Verstehen und Handeln geschehen in der konkreten Beziehung und sind im psychoanalytischen Denken untrennbar miteinander verknüpft.

Um zu einer tieferen Erkenntnis zu gelangen, wird das Phänomen, welches es zu verstehen gilt, von unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Je mehr Perspektiven angelegt werden, desto vollständiger wird das Bild der jeweils betrachteten Lebenswirklichkeit. Um die Vielfalt der möglichen Perspektiven zu reduzieren, werde ich einige wesentliche Perspektiven auswählen und sie als Ordnungsgeschichtspunkte nehmen. Innerhalb der Perspektiven werde ich einige Überlegungen, die für die Soziale Arbeit hilfreich sein können, herausheben. Meine Überlegungen basieren primär auf den vorgestellten Fallbeispielen und den vorgestellten Theorien. Im Unterschied zu Kapitel 4 werde ich im Folgenden die psychoanalytischen Hilfen auf einer metatheoretischen Ebene zusammenfassen. Die ausgewählten Perspektiven können auch auf den unter 2.3 vorgestellten Prototyp der Interaktion in der Beziehung bezogen werden. Es handelt sich um insgesamt neun psychoanalytische Perspektiven, die das Verstehen und das Handeln leiten. Natürlich sind die einzelnen Perspektiven nur auf einer theoretischen Betrachtungsebene voneinander zu trennen. Auf der konkreten Fallebene sind sie

5.1 Perspektive der aktuellen Situation des Klienten

miteinander verwoben. So durchziehen insbesondere die dynamische und die unbewusste Perspektive alle weiteren Perspektiven. Das Unbewusste wirkt in der aktuellen Situation, intrapsychisch und interaktionell, im gesellschaftlichen Rahmen, in allen dynamischen Prozessen, in der Persönlichkeit und in den Handlungen des Professionellen. Auf der Handlungsebene ist ein hohes Maß an Bewusstheit Voraussetzung für professionelles Handeln. Die dynamische Perspektive durchzieht ebenfalls alle anderen, da die Dynamik wie das Unbewusste ein Kern im psychoanalytischen Denken ist. Auch wenn ich Begriffe wie Symptomentstehung, Niveau der Ichstruktur, Angstniveau verwende, bedeutet dies nicht, dass der professionelle Helfer die gesamte psychoanalytische Lehre kennen muss. Er sollte nur die Essentials kennen und dazu gehört ein dynamischer Erklärungs- und Verstehenszugang, der mit der Handlung verwoben ist.

Folgende Perspektiven lassen sich aufzählen:

1. Perspektive der aktuellen Situation des Klienten
2. Lebensgeschichtliche Perspektive des Klienten
3. Innerpsychische Perspektive des Klienten
4. Interaktionelle Perspektive
5. Organisationsbezogene Perspektive
6. Persönliche Perspektive des professionellen Helfers
7. Dynamische Perspektive
8. Unbewusste Perspektive
9. (Be-)Handlungsperspektive

5.1 Perspektive der aktuellen Situation des Klienten

Das psychoanalytische Denken hilft, den Klienten in seiner aktuellen Problemsituation besser zu verstehen, sei es in einer aktuellen Krisensituation wie einer Trennung, einem Missbrauch, einer Symptomverschlechterung oder in einer kontinuierlichen Betreuung wie im psychiatrischen Übergangsheim, in der Klinik, in der individualpädagogischen Betreuung oder in der Beratungssituation. Bei der Betrachtung der aktuellen Situation geht es um die Betrachtung der familiären und sozialen Einbettung des Klienten, um die Beurteilung seiner psychischen Stabilität, um das Erkennen seiner Ressourcen und um seine Handlungsmöglichkeiten und Handlungsperspektiven.

In aktuellen Krisen- oder Problemsituationen geht es immer auch darum, die auslösenden Faktoren herauszufinden. Im psychoanalytischen Denken wird angenommen, dass jede Krise, Problemsituation, Symptomatik mehrfach determiniert ist, wobei meistens sowohl äußere als auch innere Faktoren die Krisensituation bedingen. In der Psychoanalyse wird von einer auslösenden Situation gesprochen, d.h. von einer multifaktoriell bedingten Situation, die die Krise oder Störung auslöst. Nur wenn die Auslöser gesehen und verstanden werden, kann auch angemessen gehandelt werden. Sehr oft sind Verluste, Trennungen, zu große Nähe, heftige, schwer zu bändigende aggressive und libidinöse Impulse oder Kränkungen Auslöser für eine Krisen- oder Problemsituation. Genauer formuliert ist es meistens eine Kombination von verschiedenen äußeren Faktoren der sozia-

len, beruflichen, familiären Situation, die die innerpsychische Balance irritieren, wodurch es dann zu der aktuellen schwierigen Situation kommt.

Natürlich handelt der Sozialarbeiter in seinem Alltag nicht nur permanent in aktuellen Krisensituationen, sondern er erledigt Alltagsgeschäfte wie die Regelung der Finanzen, die Festlegung eines Behandlungs- oder Hilfeplans. Die alltäglichen Erledigungen sind auf der Beziehungsebene meistens nicht schwierig oder konflikthaft. Sie können jedoch konflikthaft und belastend werden, wobei dies sowohl vom Klienten als auch vom Betreuer ausgelöst werden kann. Von Seiten des Klienten z.B. wenn er sich bestimmten Anforderungen nicht gewachsen fühlt, so Anforderungen nach autonomem Verhalten. Von Seiten des Betreuers z.B. wenn er sich ausgenutzt fühlt, weil er über viele Jahre sämtliche Erledigungen für den Klienten gemacht hat. Dann wechselt jedoch die Perspektive auf die Interaktionsdynamik und die Persönlichkeit des professionellen Helfers.

Die aktuelle Szene, die der Klient inszeniert, die sich in der Interaktion zwischen den Beziehungspersonen entfaltet, gibt immer auch Auskunft über die Geschichte. In der Übertragungsinszenierung teilt der Klient in verschlüsselter Form seine früheren Erfahrungen mit. Insofern liefert das Verstehen der aktuellen Szene einen wichtigen Zugang zum Verständnis der Lebenswelt des Klienten. Im aktuell Beobachtbaren wirkt immer die Geschichte mit; die aktuelle Dynamik ist als ein geronnenes Bild der früher erfahrenen und erlebten Dynamik zu verstehen. Die Hier und Jetzt Situation enthält also nicht nur Informationen über die aktuelle Befindlichkeit des Klienten, sondern auch über seine Geschichte. In allen psychoanalytischen Theorien geht es um das Verstehen der Hier und Jetzt Situation vor dem Hintergrund vergangene Situationen.

5.2 Lebensgeschichtliche Perspektive des Klienten

Die aktuelle Situation des Klienten ist im psychoanalytischen Denken vor dem Hintergrund seiner persönlichen Lebensgeschichte besser zu verstehen. Wird die Persönlichkeit des Klienten betrachtet oder bestimmte Eigenarten und Verhaltensweisen oder die Interaktionsdynamik, so ist das aktuelle Erscheinungsbild nie von der Entwicklung, von dem Gewordensein zu trennen. Wie der Klient denkt, fühlt, sich verhält, in bestimmten Situationen reagiert, Konflikte angeht und löst, wie er sich und die Welt sieht, wie er Beziehungen gestaltet, wie insgesamt seine Identität und Individualität, auch mit seinen persönlichen Schwierigkeiten ausgebildet ist, ist entscheidend durch seine früheren Beziehungserfahrungen geprägt. Wie oben ausgeführt, kann das Aktuelle oft auch als das Geronnene des Vergangenen betrachtet werden, wobei es sich nicht um eine direkte Abbildung handelt, sondern um eine verschleierte, verfremdete, auf jeden Fall modifizierte Szene. Das Verstehen wird erleichtert, wenn der ursprüngliche Sinn einer Verhaltensweise in der aktuellen Situation erkannt wird. Viele oft irrational anmutende Szenen werden erst vor dem Hintergrund der Biographie verständlich. Kenntnisse über die Biographie eines Klienten gehören zu jeder psychosozialen Diagnose. Im psychoanalytischen Denken gehören Informationen über typische Interaktionsmuster, Erlebensmuster und Konfliktlösungsmuster, z.B. bei Verlust und Trennung, mit zur Lebensgeschichte des Klienten.

5.3 Innerpsychische Perspektive des Klienten

Die innere Wirklichkeit des Menschen ist Kern aller psychoanalytischen Theorien, sie beschäftigen sich damit, wie die Psyche funktioniert. Dazu werden theoretische Konstrukte entwickelt und überprüft. Von der Geschichte der Psychoanalyse her ging und geht es besonders um die Entstehung von psychischen Störungen und darum, wie eine innerpsychische Umstrukturierung gefördert werden kann. Das Psychosystem gehört auch zum komplexen Gegenstand der Sozialen Arbeit. Bei der Betrachtung des Klienten gilt es, stets das Niveau der Ichstruktur oder die Stärke des Ich zu bestimmen, weil dies entscheidende Informationen für adäquate Interventionen gibt.

Um dieses Niveau zu bestimmen, gilt es die Ich-Funktionen zu betrachten, dazu gehören:

- kognitive Funktionen,
- vermittelnde Funktionen,
- integrierende Funktionen,
- vorherrschende Schutzmechanismen,
- Angstniveau, da dies die Abwehrmechanismen aktiviert,
- Objektbeziehungen und Niveau der Objektkonstanz.

Bei der Einschätzung der kognitiven Funktionen geht es um Funktionen wie Wahrnehmen, Denken, Urteilen, Beurteilen, Erinnern, Überprüfen der Realität. Es geht um die Differenzierungsfähigkeit zwischen Realität und Fantasie, die Fähigkeit der realistischen Einschätzung der Konsequenzen des Verhaltens und die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel als Voraussetzung für Empathie.

Zu der Vermittlungsfunktion des Ich gehört das Vermitteln in der innerpsychischen Welt und zwischen der inneren und äußeren Umwelt. Sie gleicht die Gegensätze zwischen den unterschiedlichen Wünschen und Impulsen aus und verbindet sie zu einer einheitlichen Aktion oder zu einem einheitlichen Willen. Die real existierende Umwelt verlangt vom Individuum eine Anpassung an gesellschaftliche Bedingungen, Normen und Gebräuche. Das Ich hat die Funktion, die nach Sofortbefriedigung drängenden Bedürfnisse mit den Prinzipien der Realität in Einklang zu bringen. Gelingt die vermittelnde Funktion gut, dann ist der Klient gut in der Lage, Bedürfnisse aufzuschieben, sich anzupassen, ohne sich selbst aufzugeben, Kompromisse zu finden etc. Dies ist als ein Zeichen von Ich-Stärke zu bewerten.

Auch Symptome, Verhaltens- und Erlebensweisen von Klienten im Zusammenhang mit auslösenden belastenden Situationen geben Auskunft über die vermittelnden Funktionen des Ich. Es gilt darauf zu achten, inwieweit der Klient zu gelungenen Kompromissbildungen in der Lage ist; dies ist ebenfalls ein Hinweis auf den Grad der Ich-Stärke. Oft wird übersehen, dass Verschlechterungen oder die Symptomentstehung nicht nur durch äußere Überforderungssituationen, sondern auch durch innere Impulse ausgelöst werden können. Im psychoanalytischen Denken sind diese bedeutsamer, da innere widersprüchliche oder heftige emotionale oder strenge Impulse das oft sehr schwach ausgebildete Ich überfordern. Außerdem bedingt jede äußere Belastungssituation auch eine innere Spannungssituation, mit der individuell unterschiedlich umgegangen wird.

Bei den integrierenden Funktionen geht es darum, ungeliebte, unakzeptierte oder widersprüchliche Aspekte des Selbst zu integrieren. Von zentraler Bedeutung

ist die Integration von „gut“ und „böse“ bezogen auf Aspekte des Selbst, des Objekts und der Affekte. Durch die Integration der Selbstaspekte werden die Stärken und ungeliebten Schwächen, die hellen und Schattenseiten zu einem ganzheitlichen Bild vom Selbst integriert. Durch die Integration der Objektaspekte wird das Gegenüber mit den guten und schlechten Seiten, mit den liebenswerten und abzulehnenden Aspekten seiner gesamten Person gesehen. Durch die Integration von widersprüchlichen Gefühlen wie Liebe und Hass wird die Ambivalenzfähigkeit gefördert. Die Integration von „gut“ und „böse“ trägt wesentlich zur Erreichung der Objektkonstanz und damit zur Stärkung des Ich bei. Ein weiterer Aspekt der Objektkonstanz ist die Internalisierung der äußeren Objekte, insbesondere in ihren schützenden und akzeptierenden Anteilen.

Zur Feststellung des Strukturniveaus ist weiterhin die Feststellung der primären Schutzmechanismen zentral. Überwiegen die sog. frühen Mechanismen wie Spaltung, Verleugnung, Projektion und Introjektion weist dies auf eine Ich-Schwäche bzw. ein niedrigeres Ich-Strukturniveau. Überwiegen hingegen Mechanismen wie Verdrängung, Rationalisierung und Affektisolierung weist dies auf ein höheres Ich-Strukturniveau bzw. auf Ich-Stärke. Die Schutzmechanismen spielen auch bei der inneren Verarbeitung von Konflikten eine wesentliche Rolle.

Im Kontext mit den Schutzmechanismen ist auch das Niveau der Angst festzuhalten. Den frühen Schutzmechanismen liegen in der Regel existentielle Ängste zugrunde, während es bei den späteren Mechanismen um Ängste vor Objektverlust, Trennung und Liebesverlust geht; die letzteren berühren nicht mehr die Existenz des Selbst.

Die Objektbeziehung, d. h. die Art der Beziehungsgestaltung gibt auch Informationen über die Ich-Stärke. Diese ist erkennbar an der Objektkonstanz und an den Übertragungsinszenierungen (vgl. Kap. 3.2.2 und 3.3.5).

Die Feststellung der Ich-Funktionen, mit den Stärken, Schwächen und Störungen ist zentral für den Umgang mit dem Klienten, für die (Be-)Handlung.

Die innere Wirklichkeit des Menschen wird auch mit Hilfe des Konstruktes vom Selbst beschrieben. Alle Verhaltensweisen von Klienten können unter der Perspektive angeschaut werden, ob sie der Aufrechterhaltung und/oder Wiederherstellung eines stabilen Selbst dienen oder ob sie Ausdruck der Verletzung des Selbst darstellen. Die innere Vorstellung vom Selbst korrespondiert mit dem Selbstempfinden und dem Selbstwertgefühl. Eine partielle Lockerung der Selbststruktur kann als Gefühl der Wertlosigkeit, der Leere, der Niedergeschlagenheit oder der Angst wahrgenommen werden. Es kann sich auch ein Gefühl einstellen, nicht mehr dieselbe Person zu sein und seine eigenen Reaktionen nicht mehr zu verstehen. Für leichtere Formen der Fragmentierung oder Desintegration des Selbst können schon sprachliche Ausdrücke wie „kopflös“, „verwirrt“, „starr vor Schreck“ stehen. Phänomene wie Aggression und Gewalt, sexuelles und dissoziales Ausagieren, stüchtiges Verhalten können Ausdruck einer Selbststörung sein. Diese Selbst-Perspektive ist beim Umgang mit Klienten ebenfalls sehr hilfreich.

5.4 Interaktionelle Perspektive

Die innerpsychische Betrachtung für die Ausbildung von Störungen, von Verhaltensweisen überhaupt, kann durch eine interaktionelle Perspektive ergänzt werden. Jedes Symptom, jede Verhaltensweise hat auch einen kommunikativen Aspekt. Das Wahrnehmen und Verstehen des kommunikativen Aspektes eines Symptoms oder einer Verhaltensweise ermöglicht eine adäquate Reaktion und Interventionen. Selbst wenn es nicht gelingt, den kommunikativen Aspekt des Symptoms völlig aufzuklären, so bewirkt ein Bemühen darum immer auch eine Veränderung in der Beziehung zwischen dem Klienten und dem professionellen Helfer.

Ein zentraler Aspekt der interaktionellen Perspektive ist das Verstehen der Übertragungsbeziehungen und Inszenierungen, die in den alltäglichen Begegnungen stattfinden. Dieses ist wichtig, um blindes Agieren zu vermeiden und die Wiederholungszirkel des Klienten aufzubrechen. Übertragungen geschehen in der Beziehung zwischen Klient und Partner und Familienangehörigen des Klienten als auch zwischen Klient und professionellem Helfer. Ein Wissen um die Hartnäckigkeit der Wiederholung von Beziehungsmustern hilft zu verstehen, warum Klienten ihr Verhalten und Erleben mit großer Zähigkeit aufrecht erhalten und nur langsam ändern können. Natürlich sind Übertragungen und Inszenierungen leichter zu erkennen, wenn man als Betreuer nicht selbst verwickelt ist. Aber auch als Beteiligter hilft die Betrachtung der Klient-Betreuer-Beziehung unter Übertragungsaspekten sehr, um Gefühle und Gedanken zu ordnen. Es geht um das Verstehen von Szenen, d. h. um das Erfassen von bewussten und unbewussten Interaktionsmustern mit den dazugehörigen Affekten. Das Phänomen, dass immer Muster in Szene gesetzt bzw. übertragen werden und damit auch Selbstaspekte des Klienten, hilft dem Professionellen oft, mit unangenehmen Gefühlen wie Hilflosigkeit, Ohnmacht, ohnmächtiger Wut etc. fertig zu werden. Oft sind dies die Gefühle des Klienten, die auf den Betreuer übertragen und von ihm erlebt werden. Durch die Übertragung der Selbstaspekte wird dem Betreuer sehr geholfen, die emotionale Lage des Klienten besser zu verstehen. Besonders hilfreich ist das Szenische Verstehen für den Zugang zu Szenen, die aus vorsprachlichen Entwicklungsphasen stammen und somit nicht symbolisierungs- und damit bewussteinfähig sind. Voraussetzung für das Szenische Verstehen ist eine hinreichende Introspektionsfähigkeit des Betreuers und die Bereitschaft, den Blick auch auf sich selbst zu richten als ein Agens in der Beziehung. Daneben ist die Empathie eine weitere wichtige Voraussetzung für das Verstehen von Interaktionen (vgl. Kap. 5.6). Auf der Basis des Verstehens lassen sich andere Handlungsperspektiven entwickeln als die ursprünglich vom Klienten an den professionellen Helfer herangetragenen.

5.5 Organisationsbezogene Perspektive

Handeln in der Sozialen Arbeit findet immer in einer Organisation statt, wobei die Organisation in der Arbeit mit dem Klienten immer eine bedeutende Res-

source darstellt. Soziale Arbeit setzt auch an der Gestaltung der Organisation, des Rahmens an. Psychoanalytisches Denken kann auch helfen, den organisationsbezogenen Kontext besser zu verstehen. So sind z. B. Abwehrmechanismen auch in Teams oder in Organisationen wirksam. Spaltungsmechanismen sind häufig in Teams anzutreffen, z. B. wenn eine Organisation in ihrer Existenz bedroht ist, werden zur Angstabwehr Spaltungsmechanismen mobilisiert. Oder, wenn es stark spaltende Klienten gibt, kann sich dies im Sinne eines Spiegelphänomens in der gesamten Interaktionsdynamik abbilden. Bezogen auf die organisationsbezogene Perspektive geht es immer auch um die Klärung des Rahmens. Dazu gehört die Beantwortung von Fragen wie: Wie sieht der Rahmen aus, in dem ich den Klienten begegne? Wie ist das Setting? Welches ist der organisationsbezogene und gesellschaftliche Rahmen? Welches ist meine Rolle in der Organisation? Wie sieht mein Arbeitsvertrag aus? Welches sind meine Aufgaben innerhalb der Organisation und bezogen auf die Klienten? Wie ist meine Loyalität der Organisation gegenüber?

Auf die Ebene der Team- und Organisationsdynamik werde ich ausführlicher in Kapitel 6 und 7 eingehen. An dieser Stelle ist diese Perspektive der Vollständigkeit wegen aufgeführt. Dies entspricht auch dem genuin ganzheitlichen Verständnis in der Sozialen Arbeit.

5.6 Persönliche Perspektive des Sozialarbeiters

Psychoanalyse kann auch helfen, sich selbst mit den eigenen Erlebens- und Verhaltensweisen besser zu verstehen. Ganz sicher wirkt sich auch die Persönlichkeit des professionellen Helfers auf den Klienten aus. Das Alter, das Geschlecht, die Art sich zu kleiden – freikörper oder konservativ – die soziale Schichtzugehörigkeit, die methodische Ausbildung wie auch die eigene Lebenssituation – Single oder Familienvater – Norm und Wertvorstellungen – religiös oder ausländerfeindlich – all das wirkt in die Soziale Arbeit hinein. Auch persönliche Eigenheiten wie Frustrationstoleranz, Aggressionsbereitschaft, depressive oder optimistische Grundhaltung, die Tendenz, sich ausnutzen zu lassen etc. bleiben sicher nicht ohne Wirkung auf den Klienten. Die Persönlichkeit des Sozialarbeiters wirkt auf den Klienten und der Klient löst beim Sozialarbeiter spezifische ganz individuelle Reaktionen aus. Je nachdem, ob der Klient ein Drogenabhängiger, ein Obdachloser, ein Kind oder ein Greis ist, werden andere Gefühle oder Konflikte im professionellen Helfer mobilisiert. Wie sich der Professionelle berühren lässt und wie er handelt, ist neben der aktuellen Situationsdynamik immer auch abhängig von der individuellen Lebensgeschichte. Wie Freud schon 1911 unmissverständlich und noch immer gültig feststellte, können wir „nur soweit helfen, wie die eigenen Komplexe und inneren Widerstände es gestatten“. Darum ist es auf jeden Fall förderlich, wenn nicht sogar notwendig, dass sich der professionelle Helfer selbst besser kennen lernt, um die eigene Selbst- und Fremdwahrnehmung zu erhöhen und somit auch noch unbewusste Bereiche seiner Persönlichkeit ein wenig mehr aufzuheben. Dieses ist z. B. in Selbsterfahrungsgruppen und in Supervisionen möglich. Die professionelle Beschäftigung mit Menschen in schwierigen Situationen mobilisiert stets heftige Reaktionen. Die Anwendung

psychoanalytischer Perspektiven auch auf sich selbst reduziert die Tendenz zu agieren und erleichtert die an sich oft belastende Arbeit. Auf Seiten des Sozialarbeiters gilt es zu unterscheiden zwischen der induzierten Gegenübertragung, die die emotionale Reaktion auf die Übertragung des Klienten meint, und die Übertragung des Sozialarbeiters (vgl. dazu Kapitel 3.3.3).

Wichtige persönliche Voraussetzungen für psychoanalytisches Verstehen und Handeln sind Introspektionsfähigkeit und Empathie. Die Introspektionsfähigkeit bezieht sich auf die eigene Person, das Subjekt, es gilt, sich selbst in den verschiedensten Gefühlsregungen wahrzunehmen. Empathie oder Einfühlung beziehen sich auf das Gegenüber, das Objekt, hier den Klienten. Empathie meint die Fähigkeit, sich in das psychische Leben anderer Menschen einzufühlen, es wahrzunehmen und zu verstehen. Empathie ist eine Voraussetzung für das psychoanalytische Verstehen, ohne Empathie wären z. B. die unbewussten Inszenierungen nicht verstehbar. Kutter erwähnt noch die Fähigkeit, auf die unbewussten Signale des Klienten zu reagieren und nennt dies mit Bezug auf Ornstein „responsiveness“, was meint „turn on, tune in and respond“ (1990, 46). In diesem Sinne erfordert die Anwendung psychoanalytischer Theorien in der Praxis der Sozialen Arbeit eine Erweiterung der Selbstkompetenz.

5.7 Dynamische Perspektive

Die dynamische Perspektive durchzieht alle anderen Perspektiven, da die Dynamik ein Kern psychoanalytischen Denkens ist. Die Dynamik wird innerhalb einer Perspektive oder Betrachtungsebene wie auch zwischen den einzelnen Ebenen betrachtet. So kann die Dynamik auf der aktuellen, der intrapsychischen, der interaktionellen, der Persönlichkeit des Sozialarbeiters und der handlungsorientierten Ebene betrachtet werden. Die intrapsychische Dynamik hilft z. B. beim Verstehen der Konfliktverarbeitung oder der Symptomentstehung. Die interaktionelle Dynamik hilft z. B. beim Verstehen von Szenen. Auch die Dynamiken zwischen den verschiedenen Ebenen können mit Hilfe des psychoanalytischen Denkens besser verstanden werden. So beeinflusst die intrapsychische Dynamik die interaktionelle, die biographische, psychogenetische beeinflusst die aktuelle Dynamik, die unbewusste Dynamik beeinflusst die aktuelle Problemsituation, die Organisationsdynamik beeinflusst die Handlungen des Sozialarbeiters etc.

Um die Dynamik des Klienten zu verstehen, ist oft auch die Betrachtung der Familiendynamik hilfreich, mit der der Klient wiederum in Interaktion steht. Die Familiendynamik und die individuelle Dynamik des Klienten sind häufig – innerhalb bestimmter Grenzen – Spiegelphänomene. Sie verdeutlichen auch oft sehr anschaulich wie die äußere Struktur die innere, d. h. die innerpsychische Struktur formt. Die Betrachtung der Familiendynamik schließt immer auch die Betrachtung der familiären Abwehr- und Kompensationsmechanismen mit ein.

5.8 Unbewusste Perspektive

Die Annahme eines Unbewussten gehört ebenfalls zum Kern psychoanalytischen Denkens. Zum Unbewussten gehören verdrängte, unerträglich gewordene konflikthafte Wünsche, Bedürfnisse, Impulse, die zu quälend waren und deren Realisierung das Gewissen oder das reale Leben nicht erlaubt oder ermöglicht haben und darum ins Unbewusste verdrängt worden sind. Weiterhin gehören zum Unbewussten verinnerlichte Beziehungsmuster, die sich in aktuellen Beziehungen wieder manifestieren können, wenn auch in modifizierter Form. Auch Interaktionsmuster aus der vorsprachlichen Zeit, die sprachlich nicht erinnert, also nicht symbolisiert werden können, werden in Übertragungsszenarien wiederholt. Man könnte auch sagen, sie werden szenisch erinnert, wenn auch nicht bewusst.

Die unbewusste konflikthafte Dynamik, die unbewusst gewordenen frühen Erfahrungen wie die vorsprachlich internalisierten Interaktionsmuster haben eine enorme Wirkkraft in der aktuellen Dynamik und Problemsituation. Auch die anderen Perspektiven können auf der unbewussten Ebene betrachtet werden. So wirken alle beschriebenen Schutzmechanismen, ob intrapsychisch oder interpersonell, unbewusst. Auch das Übertragungs-geschehen geschieht unbewusst. In jeder Gruppe und Organisation wirkt die Dynamik des Unbewussten. Auch das Handeln ist von unbewussten Impulsen und Mustern beeinflusst. Das professionelle Handeln sollte jedoch möglichst auf der bewussten Ebene geschehen.

5.9 (Be-)Handlungsperspektive

Nach der Betrachtung der verschiedenen Verstehensperspektiven soll nun die Handlungsperspektive mehr fokussiert werden. Implizit ist sie auch in den vorangestellten Perspektiven enthalten, da das psychoanalytische Handeln oder Handeln grundsätzlich vom psychoanalytischen Verstehen geleitet ist. Allgemein ist im psychoanalytischen Denken Verstehen und Handeln miteinander verknüpft. Zum Verstehen gehört die Betrachtung der Gesamtsituation, von der gewonnenen Erkenntnis ausgehend wird dann gehandelt. Es gibt keine bestimmte methodische Regel, die Handlungsweisen sind abhängig von der Einschätzung der jeweiligen Situation und Fragestellung und werden stets neu komponiert. Das konstante methodische Moment ist das stetige Verknüpfen von Verstehen und Handeln. Die Art und Weise wie der Klient auf eine Handlung reagiert, bestimmt den nächsten Schritt des Verstehens und erneuten Handelns. Ganz zentral und vielleicht auch trivial klingend ist das psychoanalytische Vorgehen, erst zu verstehen und dann zu handeln. Leider geschieht es oft in umgekehrter Reihenfolge, wie ich es in meiner langjährigen supervisorischen Praxis festgestellt habe. Oft wird erst gehandelt und dann reflektiert. Natürlich gibt es auch Situationen, in denen ein spontanes Handeln angezeigt ist und keine Zeit zur Reflexion bleibt. Hier werden lediglich Perspektiven aufgezeigt und keine starren Regeln festgelegt. Die allgemeine Perspektive, die Gesamtsituation mit möglichst vielen Facetten zu verstehen und einzuschätzen, um daraus eine Handlung abzuleiten, kann für Soziale Arbeit sehr brauchbar und hilfreich sein.

5.9 (Be-)Handlungsperspektive

In allen Fallbeispielen ging es um die Stärkung des Ich, um eine Förderung der Ich-Organisation, um eine Stützung und Stärkung der Ich-Funktionen. Dafür müssen zunächst die Ich-Funktionen mit der Stärkung der Ich-Funktionen. Dafür festgestellt werden. Das Ich muss dort gestärkt werden, wo die Ich-Funktionen nicht ausreichend entwickelt sind, um das Leben adäquat zu bewältigen. Die Stärkung geschieht z. B. durch die Übernahme sog. Hilfs-Ich-Funktionen. Mit der Übernahme von Hilfs-Ich-Funktionen werden auch die Abwehrfunktionen gestärkt. Durch die Hilfestellung in der Konfrontation und Verbalisierung von Erlebens- und Verhaltensweisen wird das Ich ebenfalls gestärkt. Grundsätzlich gilt, sich nicht an der Defizienz, sondern an der Progression zu orientieren. Die Stärken des Klienten sollten gefördert und für die weitere Entwicklung angeregt werden. In der Sozialen Arbeit würde dieser an den Leistungen und Stärken des Klienten orientierte Ansatz auch ressourcenorientiertes Arbeiten genannt werden. Bezogen auf die Objektbeziehungen gilt es immer, nach „guten Beziehungseinstellungen“ zu schauen, dies ist auch eine Orientierung an den Ressourcen des Klienten.

Es geht bei der Förderung der Ich-Entwicklung immer auch um das Ziel, dem Niveau der Objektkonstanz näher zu kommen. Zum Erreichen der Objektkonstanz ist es notwendig, sich als „gutes“ Objekt zur Verfügung zu stellen, bis es internalisiert ist. Das gute Objekt stellt sich zum emotionalen Aufstanken und zur Vergewisserung im Idealfall so lange zur Verfügung, bis es ohne reale äußere Anwesenheit innerlich präsent ist. Weiterhin geht es um die Integration von „gut“ und „böse“, von Liebe und Hass; dies fördert die Ambivalenzfähigkeit und damit das Erreichen der Objektkonstanz. Allgemein geht es immer um die Integration von unterschiedlichen Aspekten, so um die Integration von Liebe und Hass oder um die Integration von aggressiven und hemmenden Impulsen oder die Integration von Abhängigkeits- und Autonomietendenzen. Es sollten immer die verschiedenen Seiten oder Tendenzen betrachtet und integriert und nicht nur die Seite überwertig gefordert werden, z. B. sollte nie nur die Seite der Autonomie-entwicklung betont werden. Oft werden die Klienten dann durch die Ansprüche des Betreuers und nicht durch die eigenen überfordert. Autonomie kann nur entwickelt werden, wenn gleichzeitig die Abhängigkeitswünsche bewusst erlebt werden können. Konflikttheoretisch formuliert kann bei inneren Konflikten – so dem zwischen Autonomie und Abhängigkeit – eine innere Ausbalancierung nur gelingen, wenn beide Tendenzen bewusst gesehen und integriert werden. Die Förderung der Integrationsfähigkeit fördert die Ich-Entwicklung enorm.

Bei einer schwachen Ichstruktur darf auf keinen Fall aufdeckend gearbeitet werden. Interventionen wie „Sie haben sicher Angst vor Ihren Gefühlen“. Oder „Sie sollten Ihre Schwäche nicht mehr besuchen, weil das zu bedrohlich ist“, die den Impuls oder die Angst ansprechen, würden die Ängste und die zur Abwehr der Angst erforderlichen Symptome nur noch verstärken. Es gilt, bei einem schwachen Ich stets stützend und stärkend und nicht aufdeckend zu arbeiten.

Des Weiteren wird das Ich auch durch die Schaffung einer sicheren, haltgebenden äußeren Struktur gestärkt. Es ist eine generelle Regel, je labiler die innere Struktur ist, desto notwendiger ist eine äußere Struktur, die dem Klienten Halt und Sicherheit geben kann. Strukturierende Maßnahmen sind immer Ich-Internalisierungsprozesse, zum anderen gibt eine klare äußere Struktur einen festen Rahmen, innerhalb dessen sich der Klient erproben und Grenzen austesten kann; dieses ist immer auch identitätsbildend. In stationären Maßnahmen gilt es,

ein therapeutisches Milieu zu gestalten, welches Schutz vor ängstigenden, bedrohlichen Erfahrungen und Sicherheit bietet. Zur Schaffung einer festen äußeren Struktur gehört auch die Schaffung einer festen Tagesstruktur. Ein therapeutisches Team sollte den Klienten in allen Lebensbereichen strukturierend unterstützen. Dazu gehört, dem Klienten feste regelmäßige Termine zu geben und sie auch einzuhalten und nicht die wichtigen Angelegenheiten in „zwischen Tür und Angel“-Gesprächen zu erledigen. Dadurch erfährt der Klient eine feste Struktur, auf die er sich verlassen kann. Gleichzeitig lernt er damit auch, sich auf den Anderen verlassen zu können und zu vertrauen. Dem Anderen vertrauen zu können ist eine Voraussetzung für die Ich-Organisation wie für die Entwicklung von Selbstvertrauen. Die Gestaltung einer fördernden Umwelt soll dem Klienten auch ermöglichen, positive Selbstobjekt Erfahrungen zu machen.

Jedes Verhalten des Klienten ist auch unter dem Aspekt der Schutz- und Abwehrmechanismen zu betrachten. Wenn sich jemand schützt, gibt es immer einen Grund dazu; diesen gilt es herauszufinden, z.B. kann Aggression zur Abwehr von Depression (unbewusst) eingesetzt werden. Wenn ein Verhalten auch unter dem Aspekt des Schutzes betrachtet wird, ermöglicht dies einen anderen Zugang zum Klienten.

Der wichtigste methodische Zugang ist unter psychoanalytischer Perspektive das Verstehen. Der Prozess des Verstehens erfolgt in einer Pendelbewegung zwischen innen und außen, Subjekt und Objekt. Die innere Bewegung ist folgende: Ich fühle mich in den Anderen empathisch ein, versuche seine Lebenswelt, seine aktuelle Inszenierung von seiner Sichtweise her zu verstehen und gehe wieder heraus, distanziere mich, um dann mit der nötigen professionellen Distanz zu intervenieren. Das Szenische Verstehen meint das Verstehen der Übertragungsinzenierung, die durch die verschiedenen Interaktionspartner bestimmt ist. Eine Handlungsperspektive zum Szenischen Verstehen ist der fördernde Dialog. Leber und Trescher begreifen den „fördernden Dialog“ als psychoanalytisch-pädagogisches Handeln schlechthin (vgl. Kap. 1.1.6). Psychoanalytisch-pädagogisches Handeln wird nach Trescher auch von der Haltung des professionellen Helfers bestimmt, dazu gehören die Abstinenz, das Arbeitsbündnis, die Optimalstrukturierung der Situation und Institution (1993, 181). Handeln besteht im psychoanalytischen Konzept mehr im inneren, d.h. nicht direkt beobachtbaren Handeln. Nach dem Konzept der Projektiven Identifikation ist es die Aufgabe des Professionellen, die in der Projektion enthaltenen Gefühle und Bilder zu erleben und zu verarbeiten. Oft ist es erforderlich, die inneren Spannungen und extremen Gefühle, die Projektionen der Klienten sind, zu halten, zu containen und zu verarbeiten. Im Prinzip der Projektiven Identifikation liegt eine enorme Förderungsmöglichkeit des Klienten, die für den Betreuer jedoch oft sehr anstrengend ist. Wichtige Voraussetzungen für das Verstehen einer Szene wie für das Halten und Verarbeiten von Projektionen sind Empathie, um sich in die Lebenswelt des Klienten hineinzuversetzen, und Introspektion, um sich in die eigene innere Welt der Emotionen und Bilder einzufühlen. Empathie und Introspektion können auch geschult werden. Damit ist das wichtigste methodische Instrument unter psychoanalytischer Perspektive die Person des professionellen Helfers selbst. Von daher ist es unerlässlich, sich selbst immer auch zum Gegenstand der Betrachtung zu machen.

6 Psychoanalytische Theorien und ihre Anwendung in Gruppen

6.1 Einführung zur Psychoanalyse in Gruppen im Sozialen Feld

In diesem und im nachfolgenden Kapitel wird die Betrachtung der Beziehungsdynade als Urmaßstab der Beziehung überschritten, der Beziehungsraum vergrößert sich. In der Gruppe und in der Organisation geht es immer um Mehrpersonenbeziehungen. Je mehr Personen sich in einem sozialen Raum bewegen, desto größer wird die Komplexität des Beziehungsfeldes.

Sozialarbeiter arbeiten in Gruppen und mit Gruppen. Die Bedeutung der Gruppe, auch als Instrument der Veränderung, wurde von der Sozialen Arbeit wie auch von der Psychoanalyse erkannt und es wurden eine Vielzahl von Gruppenmethoden entwickelt. Methodische Gruppenarbeit gehört zu den Basismethoden in der Sozialen Arbeit. Exemplarisch für die Soziale Gruppenarbeit seien hier die vier Modelle von Lowy (Bernstein 1975) erwähnt. Er unterscheidet zwischen dem Modell der sozialen Aktion, der therapeutischen Hilfe, der gegenseitigen Hilfe und Geborgenheit und dem Entwicklungsmodell. Das Modell der Sozialen Aktion zielt im Sinne von Gemeinwesenarbeit auf soziale Veränderungen ab. Ziel ist die Entwicklung eines sozialen Bewusstseins und die Übernahme sozialer Verantwortung durch die Gruppenteilnehmer. Das Individuum erfährt durch gemeinsame soziale Aktionen eine Ich-Stärkung. Im Modell der therapeutischen Hilfe geht es um die Behandlung individueller Probleme bei psychischen, sozialen und kulturellen Anpassungen durch die Gruppe, wobei die Gruppe gleichzeitig Behandlungsmittel und Behandlungsort ist. Individuell geht es um den Prozess der Individualisierung. Beim Modell der gegenseitigen Hilfe und Geborgenheit geht es um die Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft, wobei primär das System, in dem das Individuum verankert ist, fokussiert wird, so z.B. die Familie, der Freundeskreis, die Station im Krankenhaus. Das Individuum erfährt eine Vernetzung mit seinem System. Im Entwicklungsmodell, welches eine eklektische Zusammenfassung der drei anderen Modelle darstellt, wird die Gruppe als Mikrokosmos gesehen. Erfahrungen, die in der Gruppe gemacht werden, stehen exemplarisch für Erfahrungen in der Außenwelt und können in den Makrokosmos übertragen werden. Das Individuum entwickelt durch die Erfahrungen in der Gruppe mehr Flexibilität, Konfliktbewältigungspotential und Entscheidungskompetenz. In allen vier Gruppenmodellen können psychoanalytische Prinzipien angewendet werden.